

Ökumenische Gemeindeerneuerung

Zwischenbericht zu einem langfristigen ökumenischen Lernprozeß missionarischer Gemeinden in Europa

(1) Viele ältere Freunde der ökumenischen Bewegung bekommen noch heute leuchtende Augen, wenn sie sich an die aufregenden Diskussionen erinnern, die in den sechziger Jahren die *Studie des ÖRK über „die missionarische Struktur der Gemeinde“* ausgelöst hat. Wir verdanken gerade dieser Studie viele befreiende Einsichten und kreative Anstöße für das nötige Umlernen von Gemeinden, die dem zu entsprechen versuchen, was Gott von ihnen an ihrem besonderen Ort erwartet. Doch viele Gemeinden und Pfarrer sind von diesen Anstößen nie erreicht worden, andere haben sich ihnen zum Teil bewußt entzogen.

Da die damalige Studie von einer Vollversammlung des ÖRK eingeleitet (Neu-Delhi 1961) und auf die folgende Vollversammlung (Uppsala 1968) hin beendet wurde, hatte sie eine relativ große Publizität in den Mitgliedskirchen.¹ Wenn man aber heute fragt, warum sie langfristig nicht mehr bewirkt hat, spielt diese Terminierung ebenfalls eine Rolle: Lernprozesse in Ortsgemeinden dauern länger, müssen langfristig begleitet werden und die Möglichkeit haben, einem eigenen Terminkalender zu folgen und nicht dem des ÖRK. Eine andere Schwäche der damaligen Studie war ein Aspekt ihrer Methode: ihre Arbeit geschah durch besonders dafür gebildete Studiengruppen von Experten, deren Arbeit mit der Vorlage schriftlicher Arbeitsergebnisse beendet war. Den Kirchen und Gemeinden blieb es überlassen, sich dieser Arbeitsergebnisse zu bedienen. Dieser Weg „von oben nach unten“ hat nur da funktioniert, wo einzelne Feuer gefangen hatten und sich deshalb um eine Umsetzung in eigenen Bereich bemühten.

(2) Als Anstoß der Weltmissionskonferenz von San Antonio 1989 (Sektion I „Umkehr zu dem lebendigen Gott“) hat die Kommission für Weltmission und Evangelisation des ÖRK im Frühjahr 1989 einen *neuen Prozeß für „Missionarische Gemeinden in säkularisierten Gesellschaften“* eingeleitet. Er sollte diese Schwächen vermeiden, während – von zeitbedingten Einseitigkeiten abgesehen – die missionstheologischen Einsichten der ökumenischen Diskussion der sechziger Jahre auch für den neuen Vorstoß maßgebend sein sollten. So heißt es in dem entsprechenden Vorschlag der „Pilotkonsultation“ in Nonnenweier (März 1989), die gemeinschaftlich von der Konferenz Europäischer Kirchen und dem Ökumenischen Rat der Kirchen durchgeführt wurde:

„Unsere Partnerkirchen in anderen Kontinenten fragen uns beharrlich, wie wir in Europa für Europa an der Mission Gottes teilnehmen. Sie behaften uns bei der ökumenischen Losung von ‚Mission in sechs Kontinenten‘, womit die Aufmerksamkeit auf Europa als Ort der Mission gelenkt wird. Eine weitverbreitete Auftragsungewißheit in den Kirchen Europas hindert uns am Handeln. Das von uns vorgeschlagene Studienprogramm müßte zur Überwindung dieser Auftragsungewißheit ermutigen, die bleibenden Impulse der ökumenischen Strukturstudie der sechziger Jahre nutzen und der Vision eines gemeinsamen europäischen Hauses, d. h. Einheit ganz Europas (sowohl Ost und West wie auch Nord und Süd) Rechnung tragen.“

Ziel der Studie ist es, gemeinsam zu entdecken und zu erfahren, was die Verheißung des Reiches Gottes in Jesus Christus für die europäische Gegenwart und Zukunft bedeutet und wie christliche Gemeinden missionarisch dieser Verheißung dienen und sie leben und bezeugen können.“^{1a}

Doch methodisch sollte es bei diesem neuen Prozeß um einen Weg „von unten nach oben“ gehen, um einen Weg partizipatorischen Lernens, bei dem von Anfang an Gemeinden direkt beteiligt sind durch eigene Studienarbeit oder zumindest durch Benennung eigener Erfahrungen zur inhaltlichen Bestimmung der nötigen Studienarbeit. Das machte es auch nötig, von einer zeitlichen Begrenzung der neuen Studie (z. B. bis zur nächsten Weltmissionskonferenz) abzusehen und sie für nach vorn offen zu erklären.

(3) Wie aber kann eine internationale ökumenische Studie so angelegt werden, daß sie wirklich „von unten“ bestimmt wird und *partizipatorisches Lernen* auslöst und begleitet?

An die Stelle der Suche nach Experten für eine internationale Studiengruppe trat dieses Mal die Suche nach Kontaktpersonen in den Mitgliedskirchen und über sie nach bestehenden Studiengruppen oder Ausschüssen, die für den Prozeß zu gewinnen wären. Dabei werden Kontaktpersonen gebraucht, die ein hohes Maß eigenen Interesses und eigener Motivation für die Fragestellung der Studie mitbringen, zugleich aber in ihrer Kirche eine gewisse Multiplikatorenstellung haben. Diese Suche nach geeigneten Kontaktpersonen verlief schwieriger als erwartet. Über diese Kontaktpersonen erfolgte dann die Suche nach Gemeinden, die sich an diesem ökumenischen Prozeß beteiligen wollen. Ihnen sollte eine Möglichkeit der Begegnung angeboten werden. So kam es – erstmalig im März 1990 mit dem Treffen in Bad Herrenalb² – zur Entwicklung eines neuen Typs ökumenischer Konferenzen: nicht Einzelpersonen nehmen teil, sondern Gruppen von drei bis vier Personen, die gemeinsam als Delegation ihrer Gemeinde anreisen.

Schließlich wurde eine *Arbeitshilfe*³ für örtliche Studienprozesse (in Gestalt einer Gemeinde- und Situationsanalyse) erstellt und Gemeinden angeboten. Leider haben bisher nur wenige Gemeinden davon Gebrauch gemacht. Doch auch für Gemeinden, die auf andere Weise in den Prozeß einsteigen, sind die inhaltlichen Aussagen dieser Arbeitshilfe und die empfohlenen Arbeitsschritte wichtig als Kriterien für den ganzen Prozeß.

So heißt es dort zu den Zielen des Prozesses:

„Viele denken bei Mission vor allem an ihren Wunsch, ihre eigene Gemeinde und Kirche möchte wieder wachsen, die Zahl ihrer Mitglieder möchte zunehmen. Wir sollten uns aber hüten, das Eigeninteresse unserer Kirche zum Maßstab und Motiv unseres Handelns zu machen, statt zuerst nach Gottes Mission zu fragen. Worum geht es dann?

Bei Mission geht es um Gottes Plan, um Gottes Handeln zur Rettung der ganzen Welt. ‚Die Mission hat ihren Ursprung allein in Gottes Sorge um die ganze Schöpfung, in seiner bedingungslosen Liebe zu allen Menschen und in seinem Willen, Einheit und Gemeinschaft mit und unter allen Menschen zu schaffen‘ (San Antonio Sektion I, Paragraph 1).

Christliche Gemeinden sind mit ihrem Leben und ihrem Zeugnis Träger der Botschaft von Gottes Liebe, die der ganzen Ökumene (d. h. bewohnten Erde) gilt. Wie

sieht diese Ökumene am eigenen Ort aus? Welche Verheißungen Gottes gelten auch ihr?

Bei dieser Bewegung von der Gemeinde zur Ökumene am Ort und damit zu einer erneuerten und weiteren Gemeinschaft werden die Beteiligten auf Grenzen stoßen, die mit Gottes Hilfe zu überwinden sind. Bei ‚Mission‘ denken viele an das Überschreiten geographischer Grenzen, das kennzeichnend für die Weltmission war. Doch auch am eigenen Ort gibt es Grenzen – z. B. soziale und kulturelle Schranken – die überwunden werden müssen, wenn sie das Angebot der Liebe Gottes an alle Menschen einschränken. Eine Gemeinde, die anfängt zu tun, was Gottes Geist sie erkennen läßt, wird auch erleben, wie Gott sie wachsen läßt.“

(4) Im Sinne dieser *Öffnung von Ortsgemeinden für die Ökumene* im Sinne der Gesamtheit der Menschen hat sich in Deutschland die Bezeichnung „Ökumenische Gemeindeerneuerung“ als Titel der ganzen Studie durchgesetzt. Damit soll der besondere Akzent dieses Vorstoßes im Unterschied zu anderen Konzepten der Gemeindeerneuerung hervorgehoben werden, die mehr auf Wachstum der Mitgliederzahlen oder auf geistliche Erneuerung ausgerichtet sind. Eine recht verstandene ökumenische Gemeindeerneuerung wird allerdings geistliche Erneuerung immer einschließen.

Bei der empfohlenen Durchführung einer Gemeindeanalyse als Weise eines örtlichen Studienprozesses geht es um vier aufeinanderfolgende und voneinander abhängige Schritte, die auch ohne ausdrückliche Gemeindeanalyse nötig sind, wenn Gemeinden ihrem Auftrag in ihrer Situation gerecht werden wollen:

- (a) gemeinschaftliches Wahrnehmen der vollen Wirklichkeit des eigenen Ortes und der eigenen Gemeinde an diesem Ort,
- (b) gemeinschaftliches Beleuchten dieser differenziert wahrgenommenen Wirklichkeit mit Hilfe biblischer Zeugnisse,
- (c) gemeinsames Hören auf das, „was der Geist Gottes den Gemeinden zu sagen hat“ angesichts dieser Wirklichkeit und
- (d) gemeinsamer Versuch, auf das so „Gehörte“ zu antworten.

(5) Vom 23. bis 27. März 1992 fand in *Glax/Frankreich ein Beratungstreffen* von 25 Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus allen Teilen Europas statt, das die zweite Phase dieses langfristigen Prozesses einleiten sollte. Die Teilnehmer waren je zur Hälfte Personen, die in ihrer Kirche eine Multiplikatorenfunktion haben, und Gemeindepfarrer bzw. Pastorinnen. Durch die aktive Mitwirkung seitens orthodoxer Teilnehmer wurde gewährleistet, daß in Zukunft dieser Prozeß mehr als bisher orthodoxe Gemeinden vor allem in Osteuropa einschließen wird.

Am Anfang der Beratung, die zunächst der Auswertung des bisherigen Verlaufs des Prozesses diente, stand die Erinnerung daran, daß es bei diesem Bemühen um die missionarische Ausstrahlung und Wirksamkeit unserer Kirchen und ihrer Ortsgemeinden nicht um eine bessere Pflichterfüllung geht, sondern um die Wahrnehmung einer großen Chance, zu der wir unsere Gemeinden ermutigen wollen: „Es ist Gnade, daß Gott uns an seiner Mission in der Welt teilnehmen läßt“, wurde gesagt. Es ist Ausdruck seiner Liebe, daß er uns als Empfänger seiner Liebe daran beteiligt, anderen Menschen diese Liebe mitzuteilen. Oft genug wird die Frage nach der missionarischen Existenz der Gemeinden als Last empfunden, als Anfrage im Blick auf zusätzliche Aufgaben, wo man doch schon genug zu bewältigen hat. Deshalb liegt

viel daran, wie wir uns an Gemeinden wenden – daß wir einen Weg finden, sie in einladender Weise davon zu überzeugen, daß es um eine große Chance für sie geht, die sie nicht verpassen sollten. Wer Gemeinden zu ökumenischem Lernen und damit dazu einlädt, sich von Gott erneuern zu lassen, muß berücksichtigen, daß solche Einladungen zur Veränderung oft genug Ängste auslösen und eine Abwehrhaltung provozieren.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Beratung in Glay hatten eine Reihe „positiver Beispiele“ von Gemeinden mitgebracht, die dabei sind, auf Herausforderungen zu antworten, vor die der Heilige Geist sie in ihrer Situation gestellt hat. Die Darstellung und Auswertung dieser Beispiele nahm einen großen Teil der Tagungszeit in Arbeitsgruppen in Anspruch. Von da aus kam es zu dem Vorschlag, diese und andere solche Gemeindebeispiele aus möglichst vielen verschiedenen europäischen Situationen zu sammeln und in einem Sammelband zusammen mit konzeptionellen Beiträgen aus dieser Studie zu veröffentlichen. Die Teilnehmer von Glay entschlossen sich erst nach langer Diskussion über den Charakter dieses Sammelbandes dazu, eine kleine Herausgebergruppe zu benennen und mit der Vorbereitung dieser Publikation zu betrauen. Dabei wurde Wert darauf gelegt, daß keine Erfolgsgeschichten gesammelt werden und auch keine Modelle zum Nachahmen, sondern Beispiele von Lernprozessen, die Leser und Leserinnen inspirieren könnten, sich auf einen entsprechenden Lernprozeß in der eigenen ganz anderen Situation einzulassen. Es geht um Beispiele für Lernanstöße und darauf antwortende Lernversuche unter Ein-schluß möglicher Fehlversuche.

(6) Im weiteren Verlauf der Beratung ging es auch um die Vorbereitung künftiger ökumenischer Konsultationen im Stile der Tagung in Bad Herrenalb 1990. Zur Berücksichtigung der unterschiedlichen Situation in bestimmten Teilen Europas hatte der Stab in Genf eine Serie von *drei regionalen Konsultationen mit Gemeindegruppen* eingeleitet, deren erste für Osteuropa im September 1991 in Brno/ CSFR stattgefunden hatte unter dem Thema „Gemeinde als heilende Gemeinschaft“⁴ In den gegenwärtigen sozialen und politischen Umbrüchen in Osteuropa stehen die örtlichen christlichen Gemeinden vor der großen Aufgabe, aus der Kraft des Glaubens Orientierung zu vermitteln und Ermutigung, die Chancen der neuen gesellschaftlichen Verhältnisse zu nutzen und ihren Gefahren bzw. Verführungen zu wehren.

Für Oktober 1992 ist ein regionales ökumenisches Treffen von Gemeindegruppen aus den ÖRK-Mitgliedskirchen der romanischen Länder vorgesehen, das in Sète in Südfrankreich stattfinden soll. Für die ÖRK-Mitgliedskirchen in Nordeuropa ist ein Treffen in Vorbereitung, das im April 1993 in Aarhus/Dänemark stattfinden soll. Für beide Tagungen hat die Beratungsrunde in Glay Bausteine für die Programmgestaltung zusammengetragen und Gesichtspunkte für die besondere Ausrichtung des jeweiligen Programms benannt. Ein Unterschied zwischen beiden Treffen ist offenkundig: Während die Gemeindegruppen aus den romanischen Ländern mit Ausnahme derer aus der Welschen Schweiz alle aus Minderheitssituationen kommen werden, werden sich die Gemeindegruppen aus Nordeuropa über die Chancen und Grenzen einer volkskirchlichen Situation auszutauschen haben.

(7) Als vorläufigen Höhepunkt des ganzen Prozesses und hoffentlich auch Beginn einer breiteren Beteiligung hat die Beratungsgruppe in Glay die Einberufung eines *gesamteuropäischen Gemeindetreffens* erörtert, das vom 19. bis 25. Juli 1993 in

Potsdam-Hermannswerder wenigstens 50 Gemeindegruppen aus ganz Europa zusammenführen soll. Thema wird wahrscheinlich sein: „Hört, was der Geist den Gemeinden sagt“. Dieses gesamteuropäische Gemeindetreffen soll zugleich das Bemühen um missionarische Gemeinden mit dem parallelen ökumenischen Bemühen um Diakonie der Ortsgemeinden zusammenführen, für das eine ökumenische Arbeitsgruppe auf europäischer Ebene eine Handreichung „... und deinen Nächsten wie dich selbst“⁵ veröffentlicht hat.

Insgesamt hat die Beratung von Glay die inhaltliche und methodische Betonung der Schlüsselrolle von Ortsgemeinden bestätigt, die für diesen neuen ökumenischen Lernprozeß bestimmend ist. Bei der erwähnten Studie der sechziger Jahre gab es Stimmen, die der traditionellen Parochie wenig und vor allem keine Potenz der Erneuerung zutrauten. Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte, nicht zuletzt in Osteuropa in Situationen der Unterdrückung, hat gezeigt, daß die Parochie stabiler ist als erwartet, aber auch flexibler als für möglich gehalten. In den immer undurchsichtiger werdenden gesellschaftlichen Machtstrukturen auf nationaler und gar internationaler Ebene hat die Ortsgemeinde eine zunehmende Bedeutung als Plattform von Begegnung und Gemeinschaft, wo überschaubare Öffentlichkeit erlebt und wo direkte Erfahrungen mit demokratischer Mitbestimmung gemacht werden können. Die Mitverantwortung der sog. Laien für den Dienst ihrer Gemeinden ist im Sinne der gegenseitigen Ergänzung der Gaben (Charismen) nach 1Kor 12 konstitutiv für ökumenische Gemeindeerneuerung. Sie ist zugleich aber eine Weise, wie Menschen eine ermutigende Kompetenzerfahrung machen können.

Die Teilnehmer von Glay brachten ihre Hoffnung zum Ausdruck, daß die mit diesem Prozeß verbundenen Begegnungen zwischen Gemeinden über Länder- und Konfessionsgrenzen hinweg und die dadurch angeregten ökumenischen Gemeindepartnerschaften helfen könnten, dem gegenwärtigen Trend in vielen Teilen Europas entgegenzuwirken, die eigene Identität in der Abgrenzung von anderen zu bekräftigen. Positive Erfahrungen bei solchen Begegnungen können helfen zu lernen, die Bekräftigung der eigenen Identität mit dem Respekt gegenüber fremder Identität zu verbinden. Das wäre kein geringer Beitrag zur fälligen Neubestimmung der künftigen Rolle Europas.

Um den ganzen Prozeß stärker in die Verantwortung der Kirchen zu übertragen, hat Glay schließlich die Bildung einer 7köpfigen europäischen Koordinierungsgruppe vorgeschlagen, die sich alle neun Monate treffen soll, um den Prozeß in Zukunft zu begleiten und zu profilieren. Die Mitglieder dieser Gruppe kommen aus Bulgarien, Deutschland, England, Frankreich, Rußland, Schweden und der Tschechoslowakei.

Gerhard Linn

ANMERKUNGEN

¹ Die wichtigsten Veröffentlichungen des Studienprozesses sind: ÖRK (Hg.), *Mission als Strukturprinzip. Ein Arbeitsbuch zur Frage missionarischer Gemeinden*, herausgegeben von H.-J. Margull, Genf 1965 und ÖRK (Hg.), *Die Kirche für andere und Die Kirche für die Welt im Ringen um Strukturen missionarischer Gemeinden. Zwei Arbeitsberichte*, Genf 1967.

^{1a} Bericht der gemeinsamen Pilotkonsultation des ÖRK, S. 5.

² vgl. ÖR 39/1990, S. 328–336.

³ Deutsche Fassung in hektographischer Form erhältlich bei der Missionsabteilung des ÖRK, Postfach 2100, CH-1211 Genf 2, die englische Fassung liegt gedruckt vor, in: *International Review of Mission*, January 1992, pp 109–118.

⁴ Bericht auf Deutsch in Genf erhältlich.

⁵ Deutsche Fassung hrsg. vom Evang. Missionswerk Hamburg, 1992.

Die CEVAA – Eine Gemeinschaft von Kirchen

Vorbemerkung der Schriftleitung

Während dieses Heft zum Druck vorbereitet wurde, kündigte die Vereinigte Evangelische Mission (VEM) in einer Presseinformation anlässlich ihrer Missionshauptversammlung am 4./5. 11. 1992 in Wuppertal folgendes an:

„Die diesjährige Missionshauptversammlung der VEM wird sich schwerpunktmäßig einem Thema widmen, welches in der kirchlichen Öffentlichkeit von Interesse sein wird: Die Weiterentwicklung der VEM zu einer ökumenischen Missionsgemeinschaft ...

Anlässlich des 150jährigen Bestehens der Rheinischen Mission wurde 1978 das Programm ‚United in Mission‘ ins Leben gerufen. Es hat zum Ziel, die Partnerkirchen der VEM zu einer ökumenischen Missionsgemeinschaft zusammenwachsen zu lassen, in der sie gemeinsam an den Entscheidungsprozessen und an der Leitungsverantwortung beteiligt sind.

Nach der Missionshauptversammlung 1991 wurden alle Partnerkirchen gebeten, bis Anfang 1993 dem United in Mission-Komitee mitzuteilen, ob sie den Weg zu einer ökumenischen Missionsgemeinschaft grundsätzlich mitgehen wollen.

Für Oktober 1993 ist dann eine Vollversammlung aller Partnerkirchen in Ramatseba, Botswana geplant, auf der bei einem günstigen Diskussionsverlauf schon Beschlüsse zur Einleitung des Ratifizierungsverfahrens möglich sind.

Ende 1995 mit Ablauf des Mandats der jetzigen Missionsleitung könnte dann die neue Struktur in Kraft treten.

Die diesjährige Missionshauptversammlung zeichnet sich in besonderer Weise dadurch aus, daß bei den Arbeitsgruppen eine Art Zwischenbilanz zu den verschiedenen Aspekten des Umwandlungsprozesses versucht werden soll.“

Die nachfolgenden Beiträge von Pastor Jacques Terme, dem Präsidenten, und Pastor Samuel K. Ada, dem Generalsekretär der CEVAA, zeigen, daß ein ähnlicher Prozeß wie bei der VEM in der frankophonen Sprachgemeinschaft bereits zwei Jahrzehnte früher in Gang kam. Gerade in einer Zeit, in der Westeuropa endgültig zu einem Gemeinsamen Markt zusammenwächst, sollten wir die konziliar-ekklesialen Strukturen beachten, in denen der Protestantismus eurozentrische Schranken überwindet und klarstellt, daß er sich als Teil der weltweiten Christenheit versteht.